

# Die Sammlungen des Herzoglichen Georgianums

von *Claudius Stein*

Parallel zu den Archivbeständen ist im Herzoglichen Georgianum umfangreiches Sammlungsgut vorhanden. Im Bereich der Handschriften ist auf die Manuskripte von Johann Adam Möhler hinzuweisen, etwa zur „Einheit“ und „Symbolik“. In unterschiedlicher Geschlossenheit sind die Nachlässe sämtlicher Direktoren des Georgianums seit Valentin Thalhoffer überliefert. Nicht nur quantitativ, sondern auch aufgrund der Zusammensetzung beeindruckt die 21 296 Blätter umfassende Graphiksammlung von Martin Deutinger d.J. Über die Sammlung religiöser Kunst von der Romanik bis zum Historismus liegen neben den modernen Katalogen die erheblich umfassenderen Inventare ihres Schöpfers, Direktor Andreas Schmid, vor.

## 1. Nachlässe (Findmittel teilweise vorhanden)

Nicht sämtliche Nachlässe, die dem Herzoglichen Georgianum seit 1838 anvertraut wurden, liegen noch heute in dem Umfang vor, wie man sie seinerzeit dem Georgianum übergeben hatte. In erster Linie ist hier auf die meistenteils verheerenden Schäden während des Zweiten Weltkrieges hinzuweisen. Daneben gilt es allerdings, auf mindestens eine bewusste Vernichtung von Nachlassgut unmittelbar nach dem Tod des Urhebers aufmerksam zu machen. Der Nachlass des Professors für Dogmatik bzw. Apologetik Alois Schmid wurde 1910 nach dem Willen des Verstorbenen von seinem Bruder, Direktor Andreas Schmid, verbrannt.<sup>1</sup> Die Autobiographie von Direktor Valentin Thalhoffer wurde 1892 von seinem Nachfolger Andreas Schmid übrigens nur purgiert dem Druck übergeben.<sup>2</sup>

Von folgenden Nachlässen soll hier die Rede sein: Prof. Dr. Franz Xaver Reithmayr<sup>3</sup> 1872, Direktor Prof. Dr. Valentin Thalhoffer<sup>4</sup> 1891, Prof. Dr. Joseph Bach<sup>5</sup> 1901, Prof. Dr. Alois Schmid<sup>6</sup> 1910, Direktor Prof. Dr. Andreas Schmid<sup>7</sup> 1911 und Direktor Prof. Dr.

<sup>1</sup> A. Schmid, Geheimrat Dr. Alois Ritter v. Schmid. Sein Leben und seine Schriften. Ein Beitrag zur zeitgenössischen Philosophie und Theologie, Regensburg 1911, VII.

<sup>2</sup> Vgl. K. Unterburger, Die purgierte Autobiographie Valentin Thalhoffers (1825–1891). Ein mentalitätsgeschichtlicher Beitrag zur Ultramontanisierung des bayerischen Klerus und zur Tendenzkritik für eine Geschichte der Münchener Theologischen Fakultät, in: BABKG 45 (2000) 179–209; C. Stein; K. Unterburger, Ecce homo: Speculum vitae meae. Die Lebenserinnerungen des Liturgiewissenschaftlers, Augsburgs Diözesanprieesters, Münchener Georgianumsdirektors und Eichstätter Dompropsts Valentin Thalhoffer (1825–1891), demächst in: JVABG 44 (2010).

<sup>3</sup> Vgl. V. Thalhoffer, Lebensskizze des Verfassers, in: Ders. (Hg.), Franz Xaver Reithmayr. Lehrbuch der biblischen Hermeneutik, Kempten 1874, V–XLVII.

<sup>4</sup> Vgl. A. Schmid, Dr. Valentin Thalhoffer, Dompropst in Eichstätt. Lebensskizze, Kempten 1892.

<sup>5</sup> Vgl. Ders., Lebens-Bild des Hochwürdigsten Herrn Dr. Joseph Bach, päpstlicher Hausprälat, k. Universitätsprofessor, Kempten 1902.

<sup>6</sup> Vgl. Ders., Schmid (Anm. 1).

<sup>7</sup> Vgl. J. Zellinger, Andreas Schmid. Eine Lebensskizze, Kempten – München 1912.

Eduard Weigl<sup>8</sup> 1960. Gelangte ein Nachlass an das Herzogliche Georgianum, schied man ihn dort, wenn auch nicht immer treffend, in eigentlichen Nachlass und Handschriften im klassischen und weiteren Sinne. Bei den Nachlässen blieb die Mehrheit des Materials fast immer unverzeichnet, im Falle der Repertorisierung wurde es im Archiv eingereiht, über die Manuskripte informierte regulär der Handschriftenkatalog.

Der Nachlass Reithmayr „wurde nach dem Tode Dr. Reithmayrs von dem Haupterben – Rentbeamten in Ebersberg, bei welchem Reithmayr vielfach die Ferien zubrachte – mit den Manuscripten Dr. Reithmayrs H[er]r[n] Director Dr. Thalhofer überlassen“<sup>9</sup>. Unter den Handschriften befand sich Johann Adam Möhlers „Patrologie, oder christliche Literärgeschichte“<sup>10</sup> und sein „Commentar zum Briefe an die Römer“<sup>11</sup>, wovon Franz Xaver Reithmayr Ausgaben veranstaltet hatte. Nicht erhalten hingegen ist Reithmayrs umfangreicher Briefwechsel, aus dem Thalhofer in seinem Nachruf fortlaufend zitierte.<sup>12</sup> Besonders bedauerlich ist der Verlust der Korrespondenz zwischen dem Bischof von Speyer Nikolaus Weis und Franz Xaver Reithmayr, die nach Thalhofer mehrere hundert Stücke zählte.

„Nach dem Testament des H[ochwürdigsten]. H[er]r[n] Dompropsts Dr. Thalhofer 9. Nov[ember]. 1890 gehören sämtliche Handschriften<sup>13</sup> mir [Andreas Schmid]; angedeutet ist, ich könne sie dem Georgianum überlassen. Diesem Winke komme ich gerne nach.“<sup>14</sup> Wie im Nachlass Reithmayr so befanden sich auch im Nachlass Thalhofer zahlreiche Bischofsbriefe. Der Briefwechsel zwischen dem Bischof von Augsburg Pankratius Dinkel<sup>15</sup> sowie dem Bischof von Speyer Daniel Bonifaz Haneberg<sup>16</sup> und Valentin Thalhofer ist glücklicherweise vollständig bzw. teilweise erhalten. Allerdings ist die Korrespondenz zwischen dem Erzbischof von Bamberg Michael Deinlein<sup>17</sup> und Valentin Thalhofer abgängig. Die Konzilsbriefe von Pankratius Dinkel wurden (ebenso wie drei Hanebergbriefe) kürzlich im Nachlass von Eduard Weigl entdeckt. Ob er sie zum Zwecke der Publikation als Konvolut separierte oder um sie den Blicken anderer Benutzer zu entziehen – gehörte Dinkel doch zur Minorität auf dem Ersten Vatikanischen Konzil! –, muss offen bleiben. Anzunehmen ist die erstgenannte Variante, da Weigl in kirchenpolitischen Fragen eine eher freimütige Haltung an den Tag zu legen pflegte. Jedenfalls fehlen die

<sup>8</sup> Vgl. A. Vierbach, Geheimer Regierungsrat, Päpstlicher Hausprälat Dr. Eduard Weigl, Universitätsprofessor und Direktor des Herzoglichen Georgianums in München 1909–1946, Augsburg 1965.

<sup>9</sup> AHG ] = Archiv des Herzoglichen Georgianums ], III 43/2, U 133.

<sup>10</sup> AHG, 4<sup>o</sup> 6; vgl. F.X. Reithmayr (Hg.), Johann Adam Möhler, Patrologie oder christliche Literärgeschichte, Aus dessen hinterlassenen Handschriften mit Ergänzungen, Regensburg – Wien – Linz 1840.

<sup>11</sup> AHG, 4<sup>o</sup> 11; vgl. F.X. Reithmayr, Commentar zum Briefe an die Römer, Regensburg 1845; R. Rieger (Hg.), Johann Adam Möhler, Vorlesung zum Römerbrief, München 1990.

<sup>12</sup> Thalhofer, Reithmayr (Anm. 3), passim.

<sup>13</sup> Genauer Nachweis in AHG, Handschriftenkatalog, und bei F.S. Romstöck, Personalstatistik und Bibliographie des bischöflichen Lyceums in Eichstätt, Ingolstadt 1894, 164–169.

<sup>14</sup> AHG, Handschriftenkatalog, Notiz Schmid, 18.1.1895.

<sup>15</sup> AHG, 2<sup>o</sup> 26b.

<sup>16</sup> AHG, 2<sup>o</sup> 26c.

<sup>17</sup> AHG, 2<sup>o</sup> 26a.

Konzilsbriefe in der von Walter Dürig veranstalteten Ausgabe<sup>18</sup> und wurden deshalb, zusammen mit weiteren bislang übersehenen Dinkelbriefen, kürzlich ediert.<sup>19</sup>

Der Nachlass Bach beinhaltet als wertvollstes Stück ein bisher unveröffentlichtes Manuskript über die Erkenntnislehre des Hl. Thomas von Aquin, das Gegenstand zweier Aufsätze geworden ist.<sup>20</sup> Eine vollständige Edition ist darüber hinaus bereits angekündigt.<sup>21</sup>

Über den Nachlass Andreas Schmid liegt folgende Charakterisierung vor: „Andreas Schmid hat einmal gesagt, die Wissenschaft seines Bruders ginge in die Tiefe, die seine in die Breite. Diese Charakteristik ist doppelt wahr, wenn man die Unzahl von Gegenständen betrachtet, welche er zeit seines Lebens gesammelt hat. Er war ein Sammelgenie und hat in Wirklichkeit alles gesammelt, wenn einem Dinge nur ein Schimmer ideellen Wertes abzusehen war. Gewiss hat ihn seine Lehrmethode auf die Suche nach Anschauungsmaterial geschickt. Aber dieser Sammeltrieb, der gar nicht sattsam genug sich ausleben konnte, war ihm sicherlich angeboren. Das zeigt schon die sorgsame Buchung seiner Jugenderinnerungen, mit der er begonnen, da er von einem Lehrstuhle noch gar nicht träumen konnte. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, das Interesse, das auf das bunteste Vielerlei sich erstreckte, oder die Zähigkeit, mit der er suchend durch das Leben ging, oder die Genialität, mit welcher er überall etwas zu finden wusste. Man muss die Räume und Winkel des Georgianums, die Hunderte von Mappen und Mäppchen, die Schränke und Behältnisse in allen Größen und Formen, welche seine Schätze bergen, sorglich und liebevoll mustern und durchstöbern, um sich von dem Sammelfleiß dieses Mannes einen Begriff zu bilden. Da trug er an die Tausend verschiedene Medaillen zusammen, Denkmünzen profaner und religiöser Art, Geldsorten, singuläre Rosenkränze und deren Spielarten in außerchristlichen Religionen, Abzeichen religiöser Bruderschaften, Hostien der verschiedenen christlichen Kulte und Hostieneisen, Eulogien und Weihrauchsorten. Das ganze Gebiet der religiösen Ikonographie ist bei ihm in rund 30 000 Exemplaren vertreten und fein säuberlich systematisiert und geordnet. Das schlichteste Bildchen, wie man es dem Kinde in der Schule schenkt, hatte für ihn Wert. Illustrationen in Zeitungsbeilagen, Ornamente und Motive in eingelaufenen Reklamsendungen schnitt er aus und reihte sie an Ort und Stelle ein.<sup>22</sup> In den letzten Jahren, als die Attaque mit Reklam- und Ansichtssendungen immer unheimlicher answoll, klagte er wiederholt, dass

<sup>18</sup> Vgl. W. Dürig (Hg.), *Marginalien eines Bischofs zur Seelsorge. Briefe des Augsburger Bischofs Pankratius von Dinkel (1811–1894) an Professor Valentin Thalhofer (1825–1891)*, Augsburg 1996 (JVABG Sonderreihe 3).

<sup>19</sup> Vgl. T. Groll; C. Stein, *Unbekannte Briefe des Augsburger Bischofs Pankratius von Dinkel an Professor Valentin Thalhofer*, in: JVABG 43 (2009) 779–807.

<sup>20</sup> AHG, 2<sup>o</sup> 25; vgl. K. Unterburger, *Der Mensch als das „konkrete Allgemeine“*. Eine bislang unbekannte Thomas-Interpretation des Münchener Philosophie- und Dogmenhistorikers Joseph Bach (1833–1901), in: M. Thurner (Hg.), *Die Einheit der Person. Beiträge zur Anthropologie des Mittelalters*. Festschrift für Richard Heinzmann, Stuttgart – Berlin – Köln 1998, 177–194; K. Unterburger, *Joseph Bach (1833–1901)*, in: JVABG 39 (2005) 351–363.

<sup>21</sup> Vgl. Ders. (Hg.), *Joseph Bach. Die Erkenntnislehre des Hl. Thomas von Aquin (Druck in Vorbereitung)*.

<sup>22</sup> Von Andreas Schmid's diesbezüglichen Bemühungen zeugen noch heute zwei Archivschachteln mit aufgeklebtem Anschauungsmaterial (A. Schmid, *Geschichte des Georgianums in München*. Festschrift zum 400jährigen Jubiläum, Regensburg 1894, 352).

er der Sache nimmer Herr werden könne. Und tatsächlich ist er auch nicht fertig geworden. Denn bei seinem Tode harren noch Hunderte solcher Effekten im buntesten Durcheinander der Sichtung.“<sup>23</sup> Der Großteil des Schmid'schen Nachlasses, wozu auch ein Tagebuch zählte,<sup>24</sup> und nicht minder bedauerlich der von ihm aufgebauten Sammlungen (sieht man einmal von der Kunstsammlung ab) hat den Zweiten Weltkrieg nicht überstanden.

Schließlich ist auf den Nachlass Weigl hinzuweisen.<sup>25</sup> Nach Weigls Tod 1960 befanden sich Teile des Nachlasses – in der Hauptsache Manuskripte und Materialsammlungen – bei Gymnasialprofessor Johann Nepomuk Pemsel in Regensburg, bei Prof. Georg Pfeilschifter (die Akten über den Konflikt mit Kardinal Faulhaber in der Spiritualfrage<sup>26</sup>) und bei Weigls Biographen, dem Augsburger Dompropst Albert Vierbach. Zwischen 1964 und 1968 kam das gesamte Material an das Georgianum. Der Nachlass Weigl wurde inzwischen provenienzrein aufgestellt. Ausgegliedert wurden dabei etwa zahlreiche ältere Produkte, die Weigl freundlicherweise unter Angabe der Signatur aus dem Archiv entnommen und seiner Materialsammlung zur Geschichte des Georgianums<sup>27</sup> bzw. zum Konflikt zwischen Matthäus Fingerlos und Johann Michael Sailer eingegliedert hatte.<sup>28</sup>

Für die Benutzung gesperrt sind die Nachlässe der Direktoren Joseph Pascher (1946–1960) und Walter Dürig (1960–1980) sowie der Vorlass von Direktor Reiner Kaczynski (1980–2004).

## 2. Handschriften (Hochmittelalter–1949, drei laufende Meter, Handschriftenkatalog vorhanden)

Direktor Schmid kümmerte sich im Zuge der Neuordnung des Archivs auch um eine angemessene Aufbewahrung und Erschließung des Handschriftenbestandes; dazu berichtet er:

„Im Jahre 1881 suchte ich die wenigen Handschriften des Georgianums zusammen u[nd]. führte ein neues Fach ein *Manuscripta (Ms)* 8°, 4°, fol.“<sup>29</sup> – „2 Kästen für Manuscripte waren bis 1884 offene Gestelle ohne Rückwand u[nd]. Thüren für die Mappen des Archivs. Um die Actenstücke gegen Sonne u[nd]. Staub mehr zu sichern, ließ ich Rückwand u[nd]. Thüren anbringen; allein die Fächer waren bei Thüren zu wenig tief u[nd]. daher verwendete ich diese Kästen für Manuscripte u[nd]. ließ für das Archiv 2 neue liefern u[nd]. zerlegbare Kästen anfertigen.“<sup>30</sup>

<sup>23</sup> Zellinger, Schmid (Anm. 7), 24f.

<sup>24</sup> Ebd., 44.

<sup>25</sup> Korrespondenz zwischen Walter Dürig, Georg Pfeilschifter und Albert Vierbach 1964–1968. in: AHG, II 406/9.

<sup>26</sup> AHG, II 405/1–4; vgl. G. Schwaiger, Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt. Landshut. München 1494–1994. Regensburg 1994, 172–174.

<sup>27</sup> AHG, II 406/4–5.

<sup>28</sup> AHG, II 406/6–7; vgl. E. Weigl, Sailer und die theologische Erziehung, in: MThZ 2 (1951) 178–196.

<sup>29</sup> AHG, Handschriftenkatalog, Notiz Schmid, 18.1.1895.

<sup>30</sup> AHG, Inventar Ia, Inv. II f. 214 n. 6; vgl. Inv. II f. 214 n. 12.

Der Handschriftenbestand befindet sich heute nicht mehr in der Bibliothek,<sup>31</sup> sondern im Archiv, wie auch im Georgianum nach Möglichkeit eine Scheidung des gedruckten Materials (für Bibliothek) und des handschriftlichen Materials (für Archiv) eingeführt ist. Bei den Handschriften ist ebenso wie bei den Nachlässen auf die meistens verheerenden Schäden während des Zweiten Weltkrieges hinzuweisen.

Die wertvollsten Manuskripte rühren von Johann Adam Möhler<sup>32</sup> her. Möhler gilt den einen als „wohl der bedeutendste und einflußreichste Theologe des katholischen Deutschlands im 19. Jahrhundert“<sup>33</sup>, den anderen als „Kirchenvater der Moderne“<sup>34</sup>. Nach Möhlers Tod 1838 bestand ein reges Interesse an den gedruckten Zeugnissen seines Geistes. Das Hauptaugenmerk musste sich aber auf die hinterlassenen Papiere des Meisters selbst richten, deren Schicksal hier wenigstens in Umrissen gezeichnet werden soll.<sup>35</sup> Nach Möhlers letztwilliger Verfügung fielen Manuskripte und Briefe an seinen Freund Georg Friedrich Wiedemann,<sup>36</sup> den Direktor des Georgianums.<sup>37</sup> Bei der bald einsetzenden regen Geschäftigkeit, mit der Ungedrucktes unter die Presse gebracht wurde, hielt sich Wiedemann auffallend zurück. Er selbst legte mit großer Wahrscheinlichkeit nur eine Artikelfolge vor über die Geschichte Jesu und der Apostel sowie über die Geschichte der christlichen Verfolgungen.<sup>38</sup> Großzügig überließ er aber Manuskripte jenen Freunden Möhlers, welche die Absicht äußerten, eine Edition in Angriff zu nehmen, namentlich Ignaz von Döllinger<sup>39</sup> und Franz Xaver Reithmayr.<sup>40</sup> Dass Wiedemann ein auffallend geringes Interesse an einer Auswertung der Papiere seines verstorbenen Freundes hatte, wurde bereits vermerkt. Diese Zurückhaltung nahm später bedenkliche Formen an. Wiedemann scheint in keiner Weise auf einer Rückgabe der Manuskripte, die er ausgeliehen hatte, bestanden zu haben. Dies gilt auch für solche Texte, bei denen sich die Edition verzögerte oder überhaupt nicht zustande kam. Schlimmer noch: Wiedemann scheint sich überhaupt nicht mehr um die Handschriften gekümmert zu haben.

<sup>31</sup> Bibliotheca Collegii Georgiani Monacensis. Herzogliches Georgianum. in: Deutsches Bibliotheksinstitut (Hg.), Handbuch der Handschriftenbestände in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1992, I, 362.

<sup>32</sup> Vgl. *P.B. Gams*; *B. Wömer*, Johann Adam Möhler. Ein Lebensbild. Mit Briefen und kleinern Schriften Möhler's, Regensburg 1866; *S. Lösch* (Hg.), Johann Adam Möhler. Gesammelte Aktenstücke und Briefe, München 1928.

<sup>33</sup> *A. Schmid*, Rez. zu J. Friedrich, Johann Adam Möhler, der Symboliker. Ein Beitrag zu seinem Leben und seiner Lehre aus seinen eigenen und anderen ungedruckten Papieren, München 1894, in: HJ 16 (1895) 608–615: 608.

<sup>34</sup> *H. Wagner* (Hg.), Johann Adam Möhler (1796–1838), Kirchenvater der Moderne, Paderborn 1996 (KKSMI 20).

<sup>35</sup> *R. Reinhardt* (Hg.), Johann Adam Möhler. Nachgelassene Schriften. Nach den stenographischen Kopien von Stephan Lösch (1881–1966), 2 Bde., Paderborn 1989; 1990 (KKTS 52–53), I, 14–17.

<sup>36</sup> Vgl. *M. Jocham*; *J.E. Stadler*, Kurze Lebensgeschichte des hochw. Herrn Directors und Domcapitulars Dr. Georg Friedrich Wiedemann, Augsburg 1864.

<sup>37</sup> AHG, II 196, Testament Möhler, 11.4.1838: „Meine sämtlichen Papiere und Manuskripte, welchen Inhaltes sie auch seien, übergebe ich zu freier Disposition meinem Testamentsexekutor“ Direktor Georg Friedrich Wiedemann.

<sup>38</sup> Vgl. [*G.F. Wiedemann*] (Hg.), Reliquien von Möhler, in: Repertorium für katholisches Leben, Wirken und Wissen 3 (1843) 1–3, 17–23, 102f., 113–118, 217–221, 233–239, 313–318, 321–326.

<sup>39</sup> *Reinhardt*, Möhler (Anm. 35), I, 19–22.

<sup>40</sup> Ebd., I, 17–19; II, 11–19 („Patrologie“; „Römerbrief“).

„Diese Möhler'schen Schriften kamen in den Besitz des H[ochwürdigen]. H[er]r[n] Directors Wiedemann; wurden von Letzterm (wie es scheint) an das Georgianum überlassen u[nd]. auf Ersuchen des H[ochwürdigen]. H[er]r[n] Directors Thumann 1860 von Dr. Stenglein durchgesehen. 1865 lagen sie zerstreut im Archive umher, weil nicht alle Bände mit Spagat zusammengebunden waren.“<sup>41</sup> – „Sie lagen unter einem Wuste von Maculaturpapier auf dem Boden des Archivs u[nd]. wurden von mir [Andreas Schmid] 1866 gesondert u[nd]. geordnet.“<sup>42</sup>

Der Bamberger Bibliothekar Michael Stenglein, der Möhler noch persönlich gekannt hatte, fertigte über seinen Aufenthalt im Georgianum 1860 folgenden Bericht an, und zwar in Unkenntnis der an Döllinger und Reithmayr überlassenen Manuskripte:

„Mit Ausnahme des Kirchenrechts ist Alles hier Vorgefundene bereits gedruckt. NB Die genaue Durchsicht der vorliegenden M[anu]skripte. Möhlers zeigt thatsächlich, daß ein großer Theil, wo nicht der größte, des schriftlichen Nachlasses seiner gelehrten Ausarbeitungen zurückbehalten worden ist, a) so alle kirchengeschichtlichen Hefte, b) alle exegetischen Arbeiten, z. B. Römerbrief, den Reithmayr edirte oder vielmehr amplificirte, c) die Paulinischen Briefe ad Philippenses, Ephesier, Colosser (von dem Möhler 1835 u[nd]. [18]36 Vorträge hielt), d) namentlich die ausgezeichnete Antrittsrede 1835 über katholische Schriftauslegung (die ich selbst mit anhörte) und vieles Andere vermißt wird.“<sup>43</sup>

Außerdem bemerkte Stenglein auf dem ersten Bogen der „Einheit“: „Manuskript zur Schrift Möhlers: Einheit in der Kirche, geordnet aus vielen zerstreuten und untereinander geworfenen Bogen von Dr. Stenglein.“<sup>44</sup>

In den Jahren nach der Gelehrtenversammlung von 1863 bemühte sich der Münchener Benediktiner Pius Bonifatius Gams, die noch erhaltenen Quellen zu Möhlers Leben zusammenzutragen.<sup>45</sup> Dabei interessierten ihn vor allem die Briefe und Manuskripte des Meisters. Zunächst wusste er nichts von Möhlers testamentarischem Willen, die Papiere Georg Friedrich Wiedemann zu übergeben. Als er nach dessen Tod 1864 darauf aufmerksam gemacht wurde, erlebte er eine böse Überraschung. Ein Tagebuch Möhlers war ebenso verschwunden wie ein Aufsatz über die Jesuiten mit dem Titel „Sint ut sunt“. Der Münchener Antiquar und Buchhändler Zipperer, der mit der Ordnung, Katalogisierung und Versteigerung der Bibliothek Wiedemanns betraut gewesen war, hatte unter den Papieren desselben nur noch acht Briefe an Möhler aus den Jahren 1822 und 1823 vorgefunden. Zwei weitere Briefe an Möhler aus dem Jahre 1829 scheinen der Aufmerksamkeit Zipperers entgangen zu sein, sie liegen heute im Archiv des Georgianums.<sup>46</sup>

<sup>41</sup> AHG, 4<sup>o</sup> 7/1, Notiz Schmid, 17.2.1878.

<sup>42</sup> AHG, Inventar 1a, Möhlers Handschriften; AHG, Handschriftenkatalog, Notiz Schmid, 17.7.1881.

<sup>43</sup> AHG, 4<sup>o</sup> 7/1, Notiz Stenglein, 10.10.1860.

<sup>44</sup> AHG, 4<sup>o</sup> 2/1, Notiz Stenglein, 6.10.1860.

<sup>45</sup> R. Reinhardt (Hg.), Stephan Lösch. Zur Vorgeschichte der Möhler-Biographie von P. Pius Bonifatius Gams, in: ZKG 79 (1968) 385–390: 386f., 389.

<sup>46</sup> Ders., Ergänzungen und Bemerkungen zu „Johann Adam Möhler. Band I: Gesammelte Aktenstücke und Briefe hrsg. v. Stephan Lösch“ (1928), in: ZKG 80 (1969) 382–394: 391 – Johann Evangelist Dangel an Johann Adam Möhler, 10.11.1829 (AHG, 4<sup>o</sup> 7/2); Jakob Marian Göschl an Johann Adam Möhler, 16.12.1829 (AHG, 4<sup>o</sup> 7/2).

Es dürfte also wohl Direktor Schmid zu verdanken sein, dass die bei Wiedemann verbliebenen Möhler-Handschriften gerettet und der Bibliothek des Georgianums einverleibt wurden. Das Interesse der Forschung an diesen Manuskripten war in der ersten Zeit aber sehr gering, sieht man einmal von einem Aufsatz Alois Schmid's über den geistigen Entwicklungsgang Johann Adam Möhlers von 1897 ab.<sup>47</sup> Mit Ausnahme der Vorlesungen über das Kirchenrecht<sup>48</sup> waren die Arbeiten („Einheit“, „Athanasius“, „Symbolik“ und „Neue Untersuchungen“ sowie die Abhandlung über den Islam) von Möhler selbst oder von Reithmayr („Patrologie“, „Römerbrief“) zum Druck gebracht worden. Bei den zahlreichen Neuauflagen der Möhler'schen Bücher verzichteten Verlage und Herausgeber darauf, die Handschriften in München zu konsultieren. Erst Emil Joseph Vierneisel und Josef Rupert Geiselman griffen darauf zurück. Vierneisel legte 1925 die „Einheit“ vor, und zwar den „Text der Ur-Ausgabe mit Nachträgen aus den Manuskripten“.<sup>49</sup> 1938 folgten „aus Möhlers handschriftlichem Nachlaß“ eine kurze Abhandlung von der Seligwerdung der Heiden und die von Möhler selbst gestrichene Vorrede zu „Athanasius“.<sup>50</sup> Geiselman druckte 1940 in der Sammlung „Geist des Christentums und des Katholizismus“ mehrere Texte aus den Handschriften des Georgianums ab.<sup>51</sup> Von der geplanten kritischen Gesamtausgabe, die sich hauptsächlich auf das Material im Georgianum stützte, konnte Geiselman nur die „Einheit“<sup>52</sup> und die „Symbolik“ vorlegen.<sup>53</sup>

Das Archiv des Herzoglichen Georgianums verwahrt heute folgende Handschriften von Johann Adam Möhler:

- 4° 2/1 und 2: Einheit,
- 4° 3/1 und 2: Athanasius,
- 4° 4: Symbolik,
- 4° 5: Neue Untersuchungen,
- 4° 6: Patrologie,
- 4° 7/1: Kirchenrecht,
- 4° 7/2: Abhandlung über den Islam,
- 4° 11: Römerbrief,
- 2° 1/1: Kirchengeschichte.<sup>54</sup>

<sup>47</sup> Vgl. A. Schmid, Der geistige Entwicklungsgang Johann Adam Möhlers, in: HJ 18 (1897) 322–356, 572–599.

<sup>48</sup> Vgl. die Edition bei R. Kager, Die theologische Hermeneutik Johann Adam Möhlers (1796–1838), Theol. Diss., Freiburg i. Ue. 2004 (<http://ethesis.unifr.ch/theses/downloads.php?file=KagerR.pdf>).

<sup>49</sup> Vgl. E.J. Vierneisel (Hg.), Johann Adam Möhler. Die Einheit in der Kirche. Text der Ur-Ausgabe mit Nachträgen aus den Manuskripten, Mainz 1925 (Deutsche Klassiker der katholischen Theologie aus neuerer Zeit 2).

<sup>50</sup> Vgl. Ders. (Hg.), Aus Möhlers handschriftlichem Nachlaß, in: ThQ 119 (1938) 109–117.

<sup>51</sup> Vgl. J.R. Geiselman (Hg.), Geist des Christentums und des Katholizismus. Ausgewählte Schriften katholischer Theologie im Zeitalter des deutschen Idealismus und der Romantik, Mainz 1940 (Deutsche Klassiker der katholischen Theologie aus neuerer Zeit 5).

<sup>52</sup> Vgl. Ders. (Hg.), Johann Adam Möhler. Die Einheit in der Kirche oder das Prinzip des Katholizismus dargestellt im Geiste der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte, Darmstadt 1957.

<sup>53</sup> Vgl. Ders. (Hg.), Johann Adam Möhler. Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften, 2 Bde., Darmstadt 1958; 1960.

<sup>54</sup> Vgl. R. Rieger (Hg.), Johann Adam Möhler. Vorlesungen über die Kirchengeschichte, 2 Bde., München 1992.

Martin Deutinger d.J.,<sup>55</sup> ein ideenreicher Denker von hohem Rang, gestorben 1864, vermachte dem Georgianum seine Bibliothek, seine Graphiksammlung und das Kapital zur Stiftung des „Dr. Martin Deutinger’schen Stipendiums“.<sup>56</sup> Unter den Bänden der Bibliothek befand sich die von Deutinger gefertigte Nachschrift der Vorlesungen über Philosophie der Offenbarung und Philosophie der gesamten Mythologie, die Schelling in den Jahren 1833 bis 1836 gehalten hatte.<sup>57</sup> Seit der wohl zwischen 1949 und 1955 erfolgten Ausleihe durch Rudolph Berlinger sind zwei der vier Oktavbände, näherhin die Philosophie der gesamten Mythologie umfassenden, verschollen. Johannes Fellerer<sup>58</sup> und Horst Fuhrmans<sup>59</sup> konnten während ihrer Deutinger- bzw. Schellingforschungen in der Bibliothek des Georgianums noch alle vier Bände konsultieren.

Zu seiner großen Freude sah Direktor Schmid 1893/94 eine eingehende Biographie<sup>60</sup> seines Vorgängers Matthäus Fingerlos, vielleicht des entschiedensten Pastoraltheologen und Seminarregenten der Aufklärungszeit, unter den Händen des „gewandten Historikers“<sup>61</sup> Theodor Wiedemann<sup>62</sup> entstehen. Sie enthält nach dem Urteil von Direktor Weigl „viel Überflüssiges, Anekdoten- und Phrasenhaftes in breiter Ausführlichkeit. Immerhin sind viele Angaben brauchbar und geben, soweit sie quellenmäßig belegt werden, entsprechende Winke.“ Bedeutsam sind vor allem einige Briefe von Zeitgenossen Fingerlos’, die Wiedemann in einem heute verschollenen Nachlass einsehen konnte und die er größtenteils in vollem Wortlaut mitteilte. „Wegen schwerwiegender Mängel“ blieb die Fingerlos-Biographie allerdings ungedruckt. Das Manuskript gelangte an das Georgianum und wurde dort den Handschriften beigelegt. Für seine Studie zum Konflikt zwischen Sailer und Fingerlos entnahm Weigl zwei Drittel des Manuskriptes, die dann in der entsprechenden Materialsammlung beim Nachlass verblieben, das restliche Drittel wanderte zwischen die Urkundentaschen. Bedauerlicherweise erlangte Heinz Marquart für

<sup>55</sup> Vgl. *L. Kastner*, Martin Deutingers Leben und Schriften. Ein Beitrag zur Reform der Theologie und Philosophie, München 1875 (ungedruckter II. Band in UBM [= Universitätsbibliothek München ], Deutingeriana XII 10); Wissenschaft und Religion. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek München zur 500-Jahrfeier des Herzoglichen Georgianums. Aus dem Nachlaß des Philosophen Martin Deutinger. 10. Dezember 1994–15. Februar 1995, München 1994.

<sup>56</sup> AHG, III 43/2, U 137 (alt). Kopie Testament Deutinger. 5.5.1864; *Schmid*, Geschichte (Anm. 22), 284; außerdem erhielt das Georgianum Deutingers Herbarium, bestehend aus zwei Archivschachteln mit 21 Bänden (Altsignatur Bibliothek Mat.-Nat. 8° 409(1–2)), und sein Mineralienkabinett, letzteres im Zweiten Weltkrieg zugrunde gegangen (AHG, Inventar 42, Lorenz Kastner an Andreas Schmid, 19.12.1894; AHG, II 404/6); ein weiteres Herbarium Deutingers befindet sich in der UBM, Deutingeriana XXIV 3.

<sup>57</sup> AHG, 8° 281–2; Altsignatur Bibliothek Deutinger 245(1.4); vgl. *M.-A. Aris*, Die Bibliothek, in: R. Kaczynski (Hg.), Kirche, Kunstsammlung und Bibliothek des Herzoglichen Georgianums, Regensburg 1994, 129–174; 138, 144; Wissenschaft und Religion (Anm. 55), Nr. 7.

<sup>58</sup> *J. Fellerer*, Das Verhältnis von Philosophie und Theologie nach Martin Deutinger, Bonn 1940 (GFTP 18), 37.

<sup>59</sup> *H. Fuhrmans*, Schellings Nachlaß. Ein Bericht, in: Aph 3 (1949) 92–98; 95.

<sup>60</sup> AHG, 2° 23a–b (Fingerlos-Biographie sowie Korrespondenz zwischen Andreas Schmid und Theodor Wiedemann); vgl. *Weigl*, Sailer und die theologische Erziehung (Anm. 28), 184; *H. Marquart*, Matthäus Fingerlos (1748–1817). Leben und Wirken eines Pastoraltheologen und Seminarregenten in der Aufklärungszeit, Göttingen 1977 (SThGG 22), 12.

<sup>61</sup> *Schmid*, Geschichte (Anm. 22), 230.

<sup>62</sup> Vgl. *C. Greinz*, Nachruf auf Dr. Theodor Wiedemann, in: MGSL 41 (1901) 241–244.

seine Fingerlos-Biographie nur Kenntnis von diesem restlichen Drittel, das Manuskript wurde erst kürzlich wieder zusammengesetzt.

Im Nachlass von Eduard Weigl befanden sich aber auch drei Konvolute aus dem Nachlass des Professors für Neues Testament bzw. Patrologie Otto Bardenhewer<sup>63</sup>, gestorben 1935. Die drei Konvolute beinhalten die Dokumente zu Bardenhewers akademischer Karriere vor seiner Münchener Zeit, in der Hauptsache Berufungsverhandlungen, hervorzuheben dabei die Korrespondenz zwischen Friedrich Althoff und Otto Bardenhewer.<sup>64</sup> Über seinen Amtsvorgänger Otto Bardenhewer berichtete Joseph Sickenberger:

„... Und das ist möglich, weil Bardenhewer die wertvollsten Materialien zu einer Biographie hinterlassen hat. Er hat zwar die meisten Briefe, die er bekommen hat, vernichtet. Aber die Korrespondenz über wichtige Ereignisse seines Lebens hat er in wohlgeordneten Faszikeln aufgehoben und dabei die Abschriften seiner eigenen Briefe und sonstige erklärende Notizen eingefügt, so daß sich der Schluß nahelegt, Bardenhewer habe damit gerechnet, daß sein Nachlaß von anderen zur Kenntnis genommen und verwertet wird.“

Ein handschriftliches Gebetbuch aus dem späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert mit eingebundenen Kupferstichen ist inzwischen ebenso Gegenstand eines Aufsatzes geworden<sup>65</sup> wie die durchschossenen, mit zahlreichen Änderungen und Ergänzungen versehenen Exemplare der zweiten Auflage (für die dritte Auflage 1853) und dritten Auflage (für die vierte Auflage 1855) von Joseph Pfaffenbergers „Erklärung des heiligen Meßopfers von dem ehrwürdigen Pater Martin von Cochem“,<sup>66</sup> Herausragend ist ein Antiphonar (1772) mit dazugehörigem Graduale (1761) aus Kloster Beuerberg mit bemerkenswerten religiös-emblematischen Initialen. Beide Choralhandschriften waren Teil der Bücherschenkung des Beuerberger Pfarrvikars Anton Possidius Sterzer von 1825.<sup>67</sup>

Allem Anschein nach verfügte die Bibliothek des Georgianums über eine kleine Sammlung mittelalterlicher Handschriftenbruchstücke. Der Münchener Mediävist Paul Lehmann berichtete hierüber:

„Auf Grund bibliotheksgeschichtlicher Erwägungen dehnte ich die planvolle Fragmentenjagd auf die Bibliothek des zuerst für die Artisten der Universität Ingolstadt gestifteten, dann der theologischen Fakultät überwiesenen und im 19. Jahrhundert von Ingolstadt über Landshut nach München verlegten Georgianum aus, noch ehe es im Frühjahr 1939 ge-

<sup>63</sup> Vgl. *J. Sickenberger*, *Erinnerungen an Otto Bardenhewer*, Freiburg i.Br. 1937.

<sup>64</sup> AHG, 4<sup>o</sup> 45a–c; vgl. *Sickenberger*, *Bardenhewer* (Anm. 63), Vf.

<sup>65</sup> AHG, 8<sup>o</sup> 35; Altsignatur Bibliothek Liturg. 8<sup>o</sup> 1732 A; vgl. *R. Kaczynski*, *Privatfrömmigkeit als Quelle für das liturgische Leben. Ein handgeschriebenes Gebetbuch aus dem 18./19. Jahrhundert*, in: *J. Bärsch*; *B. Schneider* (Hg.), *Liturgie und Lebenswelt. Studien zur Gottesdienst- und Frömmigkeitsgeschichte zwischen Tridentinum und Vatikanum II*, Münster 2006, 439–456.

<sup>66</sup> AHG, 8<sup>o</sup> 37/1–3; Altsignatur Bibliothek Pfaffenberger 8<sup>o</sup> 38; vgl. *A.A. Häussling*, „Mit der Kirche die Messe beten“. Des oberbayerischen Pfarrers Joseph Pfaffenbergers (1816–1883) Programm katholischer Frömmigkeit, in: *BABKG* 35 (1984) 191–198.

<sup>67</sup> AHG, 2<sup>o</sup> 45–46; Altsignatur Bibliothek Mus. 2<sup>o</sup> 3–4; vgl. *A. Brinzing*, *Die Musikpflege am Collegium Georgianum in Ingolstadt, Landshut und München*, in: *Musik in Bayern* 68 (2005) 63–93; 81f.; *N. Schwindt-Gross*, *Die Musikhandschriften der Stiftskirche Altötting, des Kollegiatstifts Landshut und der Pfarrkirchen Beuerberg, Schnaitsee und St. Mang in Füssen*, München 1993 (Kataloge bayerischer Musiksammlungen 18), XIX; aus demselben Zusammenhang stammen die Handschriften AHG, 2<sup>o</sup> 41 und 43, vielleicht auch AHG, 2<sup>o</sup> 47.

schlossen wurde. Der letzte Vorstand Geheimrat Professor Dr. E. Weigl und Subregens Dr. theol. [Rudolf] Hofmann erlaubten und unterstützten mein Nachforschen im Georgianum, ganz besonders aber half mir dabei mein Schüler Dr. Jacob Gabler. Obwohl die Umstände und die mir zur Verfügung stehende Zeit es nicht zuließen, daß ich alle Regale des Georgianums Band für Band durchsah, so waren doch die verhältnismäßig wenigen Stunden der Arbeit in Kälte und Staub für Dr. Gabler und mich ergiebig genug.“<sup>68</sup>

Bei diesen Recherchen kamen acht publikationswürdige Fragmente ans Tageslicht und wurden teils abgelöst, teils in den Fundbänden belassen. Die abgelösten Bruchstücke sind heute allerdings weder in der Bibliothek des Georgianums noch in der Universitätsbibliothek (deren Handschriftenbruchstücke am 16. Juli 1944 verbrannten) auffindbar, weshalb von einem Kriegsverlust auszugehen ist.<sup>69</sup>

### **3. Graphiksammlung Martin Deutingers d.J. (21 296 Nummern, Standortbandkatalog und Zettelkatalog nach Künstlern, Themen und Orten in 39 Kapseln vorhanden)**

Die Leistungen Deutingers auf dem Gebiet der Kunsttheorie und Kunstgeschichte, der Ästhetik und Poetik sind zwar in den Rahmen seiner christlichen Philosophie eingebunden, haben jedoch wegen der tiefen Kenntnisse, die er sich durch umfangreiche Studien erworben hatte, eigenständiges Gewicht erlangt.<sup>70</sup> Manche seiner Ansätze, etwa der, die Kunstgeschichte und Ästhetik wieder aus der Anschauung der Werke selbst heraus zu entwickeln, waren zur damaligen Zeit neu. Eine beeindruckende Vorstellung von den empirischen Grundlagen bei Deutinger vermittelt seine 21 296 Nummern umfassende Sammlung von Kunstblättern (Handzeichnungen, Holzschnitte, Kupferstiche, Stahlstiche, Lithographien, Photographien,<sup>71</sup> 16.–19. Jahrhundert). Deutinger wertete zahlreiche gedruckte Kataloge von Kunstsammlungen des In- und Auslandes sowie weitere artistische Veröffentlichungen für seine kunsthistorischen Forschungen aus. Die Tafeln trennte er dabei für die Graphiksammlung heraus und klebte sie auf Papierbogen. Außerdem erwarb er auf seinen ausgedehnten Reisen Einzelblätter in namhaftem Umfang und klebte sie dann ebenfalls auf. Die handschriftlichen Bemerkungen Deutingers führen nicht nur in das jeweilige Kunstwerk ein, sondern enthalten auch seine bei Museumsbesuchen gewonnenen Eindrücke. Um 1860 fertigte Deutinger eine detaillierte Beschreibung seiner

<sup>68</sup> P. Lehmann: *O. Glauning*, Mittelalterliche Handschriftenbruchstücke der Universitätsbibliothek und des Georgianum zu München, Leipzig 1940 (ZfB.B 72), IXf.

<sup>69</sup> L. Buzas, *Geschichte der Universitätsbibliothek München*, Wiesbaden 1972, 218.

<sup>70</sup> Vgl. M. Deutinger, *Das Gebiet der Kunst im Allgemeinen*, Regensburg 1845 (Grundlinien einer positiven Philosophie als vorläufiger Versuch einer Zurückführung aller Theile der Philosophie auf christliche Principien 4).

<sup>71</sup> Photographien sind absolut die Ausnahme, wobei es zweifelhaft ist, ob Deutinger selbst der Photograph war. Seit seiner Dillinger Zeit (1847–1852) begeisterte sich Deutinger für die Photographie. Mit fortschreitender Fertigkeit in der neuen Kunst führte er auf seinen Reisen entsprechende Apparate und Platten mit sich, um so einerseits seine Bildersammlung zu vervollständigen und andererseits seine Bibliothek zu schonen, hatte er sich doch angewöhnt, die Bücher zur Ausstattung der Bildermappen zu zerschneiden (*Aris*, *Die Bibliothek* [Anm. 57], 140).

Graphiksammlung an im Rahmen der Vorarbeiten für seinen geplanten illustrierten Führer durch die europäischen Kunstgalerien.<sup>72</sup> Allerdings sollte dieses Projekt an der Ablehnung des Cotta-Verlages scheitern, es erschienen lediglich Spezialstudien über die Galerien in Florenz, Paris und Wien.<sup>73</sup> Nicht zuletzt deshalb blieb Deutingers Kunstlehre in seiner Zeit ohne großen Widerhall und ohne besondere Nachwirkung, zumal sie als integraler Bestandteil des Werkes eines katholischen Philosophen von der protestantisch dominierten Wissenschaft übersehen wurde.<sup>74</sup>

In dem nur wenige Monate vor seinem Tod abgefassten Testament hatte Martin Deutinger wie angedeutet 1864 das Georgianum zum Erben seiner Bibliothek und Graphiksammlung bestimmt. Im Testament heißt es: Es „soll die Bildersammlung, welche durch langjährige Sorgfalt u[nd]. zahlreiche schriftliche Notizen eine ziemlich vollständige Kunstgeschichte repräsentirt, ... zum Unterrichte der Seminaristen verwendbar gemacht werden“<sup>75</sup>. Andreas Schmid, 1865 zum Subregens des Georgianums ernannt, oblag die mühselige Aufgabe, innerhalb der nächsten vier Jahre den Standortkatalog der 21 296 Nummern zählenden Kollektion von Kunstblättern zu erstellen; am 3. Mai 1870 war das Geschäft vollendet. Die von Schmid nach dem Standort katalogisierten Mappen umfassen Architektur, Malerei und Plastik, chronologisch geordnet nach Schulen und Meistern. Die Materialsammlung zur Malerei dominiert quantitativ Architektur und Plastik, was aber nicht zu dem Fehlschluss verleiten darf, die letztgenannten künstlerischen Ausdrucksformen seien Deutinger entgangen. Schon an seiner Bibliothek wird deutlich, dass er in seinem ästhetischen Entwurf alle Gebiete der Kunst beachtet hat.<sup>76</sup> Nachdem Schmid 1877 Direktor geworden war, beauftragte er einzelne seiner Alumnen, den Standortkatalog um einen Zettelkatalog nach Künstlern, Themen und Orten zu ergänzen, der schließlich auf 39 Kapseln anschwellt:

„Von 1866–1870 fertigte ich den Standcatalog; allein obige 3 Verzeichnisse würde ich nicht zu Stande bringen, wenn ich noch 20 Jahre Director wäre, da ich oft Monate hindurch kaum 1 Stunde Zeit für mich habe. Nun stellte ich am 22. Dez[ember]. 1884 den Alumnen den Nutzen obiger Cataloge dar u[nd]. fragte, wer 1 Mappe zur Catalogisirung übernehme ... Am 24. Dez[ember]. 8 ½ – 9 ½ gab ich Anleitung zur Catalogisirung u[nd]. theilte jedem der obigen Herrn eine Mappe mit. Bestellte 26 000 Zettel ... Bis anfangs Februar wurde die Arbeit der Alumnen fertig. Ich dankte öffentlich u[nd]. gab jedem der 50 Herrn einen Lichtdruck vom Georgianum in 4to ex propriis bezahlt ... Eine große Arbeit kam so unitts

<sup>72</sup> Wissenschaft und Religion (Anm. 55), Nr. 16.

<sup>73</sup> Vgl. *M. Deutinger*, Bilder des Geistes in Kunst und Natur, aus freier Hand gezeichnet auf einer Pilgerfahrt nach Florenz im Jahre 1845, Augsburg 1846; *Ders.*, Bilder des Geistes in Kunst und Natur, gezeichnet auf einer Reise nach Paris im Jahre 1850, Regensburg 1851; *Ders.*, Bilder des Geistes in den Werken der Kunst, gezeichnet in der Belvedere-Galerie zu Wien, München 1866.

<sup>74</sup> Vgl. *J. Fellerer*, Martin Deutingers Kunstphilosophie. in: *A.W. Ziegler (Hg.)*, Monachium. Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte Münchens und Südbayerns anlässlich der 800-Jahrfeier der Stadt München 1958, München 1958, 212–253; *W. Henckmann*, Das Wesen der Kunst in der Ästhetik Martin Deutingers. Ein Beitrag zur romantischen Kunstphilosophie. München – Salzburg 1966 (Epimeleia 3); *Kreisverein für Heimatschutz und Denkmalpflege Landkreis Erding e.V. (Hg.)*, Deutinger-Jubiläum 1989. Martin von Deutinger, dem Historiker zum 200. Geburtstag. Martin Deutinger, dem Philosophen zum 125. Todestag, Wartenberg 1989 (Erdinger Land 11), 110–112; Wissenschaft und Religion (Anm. 55), Nr. 56–72.

<sup>75</sup> AHG, III 43/2, U 137 (alt), Kopie Testament Deutinger, 5.5.1864.

<sup>76</sup> *Aris*, Die Bibliothek (Anm. 57), 137, 140; *Schmid*, Geschichte (Anm. 22), 352.

viribus zu Stande; freilich wäre sie besser u[nd], schneller von Einem gemacht worden, allein wer will sie leisten? Die Schachteln ließ ich mit Deckeln versehen, weil sie doch seltener benützt werden als in der Bibliothek u[nd], den Staub abhalten.“<sup>77</sup>

#### 4. Altes Inventar und Dokumentation zur Kunstsammlung Andreas Schmid's (54 Mappen) und neuer Katalog (13 Leitzordner)

„Man muß es persönlich erlebt haben, wie lieb Andreas Schmid ein jedes Figürchen war, auch nicht eines hätte er missen mögen. Jedes konnte ihn und seine Alumnen etwas lehren. War eines schön und häßlich, so mußte es eben zur Demonstration dessen dienen, was nicht Kunst ist. Einem Zwecke diene es immer. So hat er denn die ganze Sammlung in 21 Folio-Bänden auf das genaueste inventarisiert. Jedes Objekt ist nach seiner Herkunft, der Zeit seines Entstehens, dem Gutachten von Fachmännern, dem Ankaufspreise usw. eingetragen. In der Regel ist sogar eine Zeichnung oder Photographie des Gegenstandes beigelebt. Ja selbst die Korrespondenz, die um einen besonders heiß erstrittenen Besitz sich entsponnen, figuriert als Beilage. ‚Eine Unsumme von Zeit und mühseliger Arbeit umschließen diese Bände‘, schreibt A[dolf]. Fäh. ‚Eine spätere Zeit wird sich ehrfurchtsvoll dieser Leistung nähern. Sie darf nicht bloß für den Privatsammler, sondern auch für öffentliche Institute als vorbildlich dargestellt werden. Der künftige Forscher wird dankbar den Bienenfleiß der Hand segnen, die ihm in dieser Vollständigkeit das Material sammelte.“<sup>78</sup>

Das Schmid'sche Inventar war jahrzehntelang unsachgemäß gelagert, in den 1960er Jahren entdeckte man es unvollständig und seinem ursprünglichen Zusammenhang entrissen in einem Putzraum wieder.<sup>79</sup> Bei der anschließenden Umbettung wurden die Soennecken-Ordner aufgelöst und deren Inhalt zunächst in eine Hängeregistratur, schließlich in Einschlagmappen überführt. Neben der Unvollständigkeit des Schmid'schen Inventars erschwert ein weiterer Umstand dessen Benutzung. Die 54 Mappen sind nicht nach dem Nummern-, sondern nach dem Ortsprinzip angelegt (Kapellengang, Museumsgang, Stiegenhaus ...), d.h. das zu einem Museumsstück gehörige Inventarisat kann in aller Regel nur gefunden werden, wenn bekannt ist, wo im Hause das besagte Stück sich zu Zeiten Direktor Schmid's befand.

Nach Abzug der Kriegsverluste umfasst die Sammlung heute 617 Objekte kirchlicher Kunst von der Romanik bis zum Historismus. Diese Objekte wurden für die 1969 erschienene Dissertation von Eduard Raps und in einem zweiten Durchgang für das 1986 eröffnete Museum einer erneuten, knappen Katalogisation unterzogen. Nach Möglichkeit wurde dabei inhaltlich jeweils auf das von Direktor Schmid angelegte Inventar zurückgegriffen. Die nummernmäßigen Verweise des neuen Katalogs auf das alte Inventar sind jedoch spärlich ausgefallen; vor diesem Hintergrund empfiehlt sich die Erfassung sämtlicher Quellen zur Kunstsammlung in einer Datenbank, um damit eine Konkordanz zu erzeugen.

<sup>77</sup> AHG, Inventar 42, Notiz Schmid, 5.4.1885.

<sup>78</sup> Zellinger, Schmid (Anm. 7), 28; Schmid, Geschichte (Anm. 22), 352, 356.

<sup>79</sup> W. Schnell, Die Kunstsammlung, in: R. Kaczynski (Hg.), Kirche, Kunstsammlung und Bibliothek des Herzoglichen Georgianums, Regensburg 1994, 39–115: 46; E.J. Raps, Das Herzogliche Georgianum in München und seine Kunstsammlung unter Andreas Schmid (1865–1910), München 1969, Vorwort.

## 5. Kleinere Sammlungen (Findmittel teilweise vorhanden)

- I. Vorlesungsnachschriften aus der Katholisch-Theologischen Fakultät ab 1946
- II. Bildarchiv (Photos/Dias, Glasplatten/Negative, Filme)
- III. Primiz- und Sterbebilder von (Alt-)Georgianern
- IV. Andachtsbildchen und Wallfahrtsmedaillen (aus dem Nachlass von Andreas Schmid)
- V. Redaktionsarchiv des Korrespondenz- und Mitteilungsblattes „Epistula“ ab 1962

Parallel to the archive's inventory in the Herzogliches Georgianum, there can be found voluminous collection material. Concerning manuscripts, there are editions of Johann Adam Möhler, for example the "Einheit" and "Symbolik". In different extent, the residues of all directors of the Georgianum since Valentin Thalsofer are available. Not only quantitatively, but also due to the composition, the 21 296 sheets comprising graphical collection of Martin Deutinger d.J. is impressive. For the collection of religious art from romanticism to historism, there are modern catalogues besides the significantly larger inventories of its creator, director Andreas Schmid.